

STUDIE

In der Krise steigen die Spareinlagen

Zwangsgeschlossene Geschäfte, Kurzarbeit, Jobverlust – die Coronakrise verändert den Umgang mit Geld. Sparen erhöht das eigene Gefühl für Sicherheit – und gleichzeitig wird mehr auf Rechnung und in Raten gezahlt.

VON ANJA KÜHNER

In rosigen Zeiten vertrauen viele Menschen darauf, dass das Leben und die Wirtschaft immer so positiv weitergehen werden. Wendet sich die Situation aber zum Negativen, steigt das Bedürfnis nach Sicherheit. Je mehr Geld auf der hohen Kante liegt, umso sicherer fühlen sich viele Sparer.

„Sowohl die europäischen Sparer als auch die Banken setzen in Zeiten der Krise auf Einlagenprodukte. Sparer suchen Schutz vor Kursschwankungen und die Sicherheit garantierter Einlagen. Banken erhalten wiederum eine stabile und sicher planbare Finanzierung, was gerade in Zeiten volatiler Finanzmärkte wertvoll ist“, sagt Dr. Tim Sievers, CEO und Gründer des Hamburger FinTech-Unternehmens Deposit Solutions.

Daher verwundert es nicht, dass auch im März 2020, dem Monat des Ausbruchs der Coronakrise in Zentraleuropa, die Sparer in den größten Volkswirtschaften der Eurozone erneut mehr Geld auf ihre Einlagenkonten eingezahlt haben. Die Spanier deponierten im März 2020 zusätzliche zehn Milliarden Euro auf ihre Einlagenkonten, in Italien kamen 17 Milliarden hinzu, in Frankreich mehr als 19 Milliarden Euro. Unter Einbezug aller Zu- und Abflüsse stieg das Einlagenvolumen bei den Eurozone-Banken im März 2020

Europäische Sparer legen in Krisenzeiten mehr Geld zurück. Während sie in einigen EU-Staaten Gespartes aufs Konto einzahlen, hielten die Deutschen indes weniger Geld auf ihren Konten als im Monat davor.

FOTO: GETTYIMAGES/MARIA-
NVEJCIK

damit um 43 Milliarden Euro. Dies zeigt eine Mitte Mai erschienene Analyse von Deposit Solutions auf Basis von Daten der Europäischen Zentralbank (EZB).

Dabei scheint Sparen allgemein im Trend zu liegen. Insgesamt liegen derzeit mehr als 7800 Milliarden Euro auf den Einlagenkonten der Banken in der Eurozone. Alleine 750 Milliarden davon kamen in den vergangenen zwei Jahren hinzu. Im Durchschnitt wuchs das Einlagevolumen seit Anfang 2019 monatlich um 33 Milliarden Euro. Deutsche Banken halten mit 2400 Milliarden

Euro dabei Abstand die meisten Kundeneinlagen.

Im März 2020 zählte Deutschland allerdings laut der Analyse zu den wenigen Eurozone-Ländern, in denen die Menschen weniger Geld

„Beunruhigte Deutsche heben im Angesicht krisenhafter Situationen Geld bar vom Konto ab“

auf ihren Konten hielten als im Monat davor. Der Rückgang beziffert sich auf zehn Milliarden Euro oder 0,4 Pro-

zent. Nur die Österreicher holten im März noch mehr Geld von ihren Sparkonten: 1,1 Prozent oder drei Milliarden.

Ein ähnliches Verhalten konnte bereits im September 2008 beobachtet werden, dem Höhepunkt der Finanzkrise nach der Lehman-Pleite. Auch zu diesem Zeitpunkt nahmen die Deutschen 0,4 Prozent – damals sechs Milliarden Euro – mehr von ihren Konten herunter, als sie einzahlten. In den drei darauf folgenden Monaten floss allerdings ein Vielfaches dieser Summe zurück, nämlich mehr als 70 Milliarden Euro.

Andreas Dombret, ehemali-

ger Bundesbank-Vorstand und jetziger Senior Advisor für Deposit Solutions, sieht Parallelen zur Finanzkrise 2008: „Beunruhigte Deutsche heben im Angesicht solch krisenhafter Situationen Geld bar vom Konto ab. Hinterher ist das Bargeld in der letzten Krise schnell wieder zurück auf die Sparkonten eingezahlt worden. Damit ist durchaus auch dieses Mal zu rechnen.“

In anderen Eurozone-Ländern gibt es jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Krisen in 2008 und 2020. So gab es im September 2008 auch in den Niederlanden, Frankreich

und Spanien Mittelabflüsse von Einlagenkonten. Im März 2020 hingegen gehörten alle drei Länder zu den Netto-Einzählern. Auch mit Blick auf die Kundeneinlagen der gesamten Eurozone stellt die aktuelle Krise im März 2020 keine Wiederholung dar. So sanken die Netto-Einzahlungen auf Einlagenkonten in den Monaten vor September 2008 bereits kontinuierlich und erreichten mit der Lehman-Pleite ihren Tiefpunkt. Im Jahr 2020 hingegen blieb das Wachstum des Einlagenvolumens sowohl vor der Krise als auch im Moment ihres Ausbruchs stabil.

Doch nicht nur die Sparrate veränderte sich durch die Coronakrise. Auch das Bezahlverhalten wurde beeinflusst, wie eine in der letzten Mai-Woche veröffentlichte internationale Studie der Zahlungsplattform Paysafe ergab. Sie untersuchte die Auswirkungen von Covid-19 auf das Einkaufs- und Bezahlverhalten in Deutschland, Österreich, Italien, Großbritannien, den USA, Kanada und Bulgarien. Das Ergebnis: Die finanzielle Unsicherheit führt dazu, dass Verbraucher häufiger auf Rechnung oder in Raten bezahlen. 32 Prozent der Deutschen haben bei Online-Einkäufen im April mit Rechnung bezahlt, und sieben Prozent nutzten Ratenzahlung. Unter den österreichischen Kunden bezahlten sogar 39 Prozent auf Rechnung. Zum Vergleich: 2019 nutzten unter

den deutschen Verbrauchern nur 23 Prozent Rechnung oder Ratenkauf und 24 Prozent der Österreicher.

Innovativen Bezahlmöglichkeiten gegenüber zeigen sich die Verbraucher durchaus aufgeschlossen. Große Bedenken jedoch hegen vor allem die Deutschen im Hinblick auf die Sicherheit des Bezahlvorgangs. Mehr als die Hälfte (54 Prozent) der Deutschen ist bereit, jede notwendige Sicherheitsmaßnahme zu akzeptieren, solange diese Betrug verhindert – auch wenn dies zusätzlichen Aufwand bedeutet.

INFO

Die Studie

Für die Analyse „Resilience in crisis. Eurozone deposit flows: 2020 Coronavirus pandemic vs. 2008 financial crisis“ wurden öffentlich zugängliche Daten der Europäischen Zentralbank recherchiert und ausgewertet. Retail-Einlagen sind dabei Einlagen aller Laufzeiten von privaten Haushalten, zum Beispiel Girokonten, Sparrbücher, Tagesgeld oder Festgeld. Deposit Solutions betreibt die erste Open-Banking-Plattform für Spareinlagen, an die über 150 Banken aus 20 Ländern angeschlossen sind.

Strategisch investieren

ANZEIGE

Unsichere Zeiten sind gute Zeiten für Aktien

In Aktien zu investieren, wenn alle daran glauben, dass die Kurse weiter steigen werden, ist prinzipiell kein Fehler. Noch vielversprechender ist es aber, zu investieren, wenn niemand weiß, wie es weitergeht. „Also genau jetzt“, betont Thomas F. Seppi, Vorstand der Frankfurt Performance Management AG, in diesem Beitrag.

Wie sich die Aktienmärkte in den kommenden Monaten entwickeln, kann niemand mit Sicherheit prognostizieren. Zur Wahrheit gehört auch: Es war niemals anders. Selbst im Januar dieses Jahres, als in China das Corona-Virus längst wütete, war einer der heftigsten Börsencrashes in der Geschichte nicht vorherzusehen. Ebenso wenig rechneten die meisten Anleger damit, dass der DAX nach dem Crash innerhalb nur weniger Wochen von 8.600 wieder auf über 11.000 Punkte steigen würde. Wie konnte es zu diesem Rebound kommen? Die Antwort darauf lautet: Der weltweite Shutdown hat zwar seine Spuren hinterlassen. Das wird auch in den kommenden sechs bis neun Monaten noch zu spüren sein. Doch die Börse bewertet nicht die aktuelle Situation, sondern die Perspektiven. Es gibt gute Gründe, die dafür sprechen, dass der Turnaround an den Aktienmärkten nur der Auftakt für eine längere Hausse ist.

Liquidität im Übermaß

Ein wichtiger Treiber für steigende Aktienkurse ist Liquidität. Denn freies Kapital birgt Potenzial für Investitionen. Und freies Kapital ist derzeit im Übermaß vorhanden. Zum einen sorgen die Staaten durch Finanzspritzen in die Wirtschaft und den Arbeits-

markt für reichlich Liquidität. In Deutschland sind dies Maßnahmen wie das Kurzarbeitergeld und Kreditförderprogramme, die großzügig eingesetzt werden. Zum anderen stützt die Europäische Zentralbank die Hilfsmaßnahmen der Staaten durch eine offensive Geldpolitik. Die expandierende Geldmenge sorgt für steigende Börsenkurse, die der konjunkturellen Erholung nun vorauslaufen.

Niedrige Inflation

Eine schnell steigende Geldmenge, die auf ein geschrumpftes Angebot an Waren und Dienstleistungen trifft, könnte zu übermäßiger Inflation führen. Dass es wohl nicht so kommen wird, liegt an mehreren Faktoren. Da ist zunächst einmal die Erfahrung aus der Finanzkrise. Die massive Ausweitung der Geldmenge hat nicht zu einer starken Inflation geführt. Nur Vermögenswerte wie Immobilien und Aktien sind im Wert gestiegen. Ein weiteres Indiz für eher milde Preissteigerungen sind die deflationären Tendenzen im Rohstoffbereich. So ist etwa Öl heute nur noch halb so teuer wie vor einem Jahr. Auch die zunehmende Verlagerung des Konsums ins Internet mit den damit verbundenen Preisvergleichsmöglichkeiten sowie den Entwicklungen an den



Der ewige Kampf an der Börse zwischen Bulle und Bär verließ dieses Jahr bislang dramatisch. Riss der Bär im März die Kurse nach unten, triumphiert jetzt wieder der Bulle.

kompetitiven Arbeitsmärkten sorgen dafür, dass sich die Preisspirale bei Konsumgütern eher nach unten als nach oben dreht. Auch auf der Nachfrageseite sind inflationssteigernde Kreditaufnahmen mittelfristig nicht zu erwarten. Denn größere Investitionen wie zum Beispiel Autokäufe werden derzeit aufgeschoben.

Niedrige Zinsen

Das gesunde Umfeld für steigende Börsenkurse wird abgerundet durch die niedrigen Zinsen, die uns wohl auch in den nächsten Jahren erhalten bleiben werden. Sie sorgen nicht nur für billige Baukredite, sondern erleichtern Unternehmen den Zugang zu güns-

tigen Unternehmenskrediten. Gepaart mit niedrigen Rohstoffpreisen, sind dies gute Bedingungen für die deutsche Exportwirtschaft.

Preiswerte Aktien

Es gibt einen weiteren Grund für Optimismus: die niedrige Bewertung von Unternehmen an der Börse. Zur Erklärung: Der DAX hat sich von Januar 2018 bis Februar 2020 eher seitwärts bewegt, der US-Markt ist in dieser Zeit, gemessen am S&P 500, knapp 19 Prozent gestiegen. Allerdings wurde dieser Aufschwung in den USA nur von rund 40 der 500 Aktien getragen. Und auch in Deutschland sorgten allein Linde und SAP für 1.000 DAX-Punk-

te. Rechnet man die wenigen Kurstreiber aus den Indizes heraus, befinden sich die Märkte bereits seit zwei Jahren in einem Abwärtstrend, der in der Corona-Krise nun zu einem finalen Sell-Out geführt hat. Der Corona-Crash wirkte wie ein reinigendes Gewitter. Der Turnaround, den wir seit einigen Wochen sehen, steht nun auf solidem Boden und hat die breite Masse der Unternehmen erfasst. Im S&P sind zuletzt fast 70 Prozent aller Aktien im Wert gestiegen. In Deutschland ist eine vergleichbare Entwicklung zu beobachten.

Chancen für Anleger

Unterhält man sich mit den Unternehmenskernern aus

dem deutschen Mittelstand, hört man viel Positives. So scheinen die meisten Unternehmen im Gegensatz zur Finanzkrise über ausreichende Liquidität zu verfügen. Was Mut macht: Viele Unternehmen stecken nicht den Kopf in den Sand, sondern sehen die Krise als eine außerordentlich gute Chance, geplante Veränderungen, die im Boom noch aufgeschoben wurden, jetzt anzugehen. Digitalisierung und Nachhaltigkeit sind nur zwei Schlagworte dafür. Viele Mittelständler werden nicht nur überleben, sondern sogar gestärkt aus der Krise hervorgehen.

Für Fondsmanager ist dies die Zeit, diese Perlen zu erkennen und rechtzeitig zu investieren. Der FPM Funds Stockpoker Germany All-Cap (WKN: 603328, ISIN: LU0124167924) macht seit Jahren vor, wie das geht. Der Fonds war nach den Krisen wie dem Dot-Com-Crash in den Jahren 2003/04 und der Finanzkrise 2009 der deutsche Aktienfonds mit der höchsten Rendite. Sein Erfolgsrezept liegt in der konsequenten Konzentration auf Unternehmen, deren innere Werte vom Markt noch nicht erkannt und genutzt werden, weil Unsicherheit über ihre weitere Entwicklung herrscht. Es sind diese Unsicherheiten, in denen die Chancen dieser Tage liegen.



Thomas F. Seppi, Vorstand der FPM AG

Weitere Infos im ergänzenden Interview (diesen Link eingeben: <https://youtu.be/aYg44PjsekQ> oder QR-Code scannen)



SCAN ME

Kontakt

FPM Frankfurt Performance Management AG

Internet: www.fpm-ag.de